

DER UMGANG MIT DEM ERSTEN CORONA-LOCKDOWN. EKD-GEMEINDEN, FREIKIRCHEN UND LANDESKIRCHLICHE GEMEINSCHAFTEN IM VERGLEICH

Ergebnisse des Zweiten Kirchengemeindebarometers



Ann-Christin Renneberg
Wissenschaftliche Mitarbeiterin im SI

1. Einleitung

Die Gemeinschaft ist das Kernstück jeder Gemeindegemeinschaft. In Gottesdiensten, Besuchskreisen, Kinder-, Männer- und Frauengruppen geht es immer um Gemeinschaft, um die Gemeinschaft der Menschen untereinander und ihre Gemeinschaft mit Gott. Und bisher selbstverständlich gehörte zu dieser Gemeinschaft auch das leibhaftige Miteinander, das Sich-Treffen, das gemeinsame Singen, Beten, Zuhören und das gemeinsame Feiern von Gottesdiensten. Udenkbar, dass diese gemeinschaftlichen Zusammenkünfte und Gottesdienstfeiern eingeschränkt oder gar verboten werden, steht doch die freie Religionsausübung im Grundgesetz. Das Frühjahr 2020 sollte alle eines Besseren belehren.

Am 12. März 2020 stuft die WHO die sich weltweit ausbreitende Erkrankung mit dem Covid-19 Virus als Pandemie ein (WHO 2020: 1). Bereits Ende Dezember 2019 gab es in China erste Hinweise auf eine sehr ansteckende, bisher unbekannte Viruserkrankung, die die Atemwege befällt. Im Januar werden dann auch in Deutschland erste Fälle gemeldet, die auf eine aus China kommende Mitarbeiterin eines bayerischen Unternehmens zurückzuführen sind. Danach breitet sich das Virus zunehmend in ganz Deutschland und auch weltweit aus. Aufgrund der steigenden Infektionszahlen werden in Deutschland, wie in den meisten anderen europäischen Ländern, Mitte März Läden, die nicht dem alltäglichen Bedarf dienen, Schulen, Kitas, Kultur- und Sporteinrichtungen geschlossen. Man sprach auch von einem „Lockdown“, der das ganze öffentliche Leben zum Erliegen brachte. Die Kirchen durften keine Gottesdienste mehr feiern, Gruppen konnten sich nicht treffen, Konfirmandenunterricht konnte nicht stattfinden. Zumindest nicht leibhaftig. Dies stellt die Kirchengemeinden vor große Herausforderungen und sie musste neue Möglichkeiten der Verkündigung entwickeln. Digitale Formate

der Verkündigung und des allgemeinen Kontakts rücken in den Vordergrund.

Schon vor der Corona-Pandemie haben einige Studien gezeigt, dass das Internet viele Möglichkeiten für die kirchliche Verkündigung bietet und ein wichtiges Instrument sein kann, um den Auftrag der Kirche wahrzunehmen und Menschen zu erreichen (Bazin/Cottin 2004: 5; Zeilinger 2011: 338). Vor allem moderne und postmoderne Milieus werden von den Kirchen bisher kaum erreicht. Das Internet wird von diesen Gruppen aber viel genutzt, sie sind seit Kindheitstagen vertraut mit dem Umgang. Interesse an kirchlichen Themen besteht dabei aber kaum. Um diese Menschen zu erreichen, müsste entsprechend ein niedrigschwelliges Angebot geschaffen werden (Mayer-Edoloeyi 2012: 169, 171f.). Sollen neue Milieus langfristig an die Kirche gebunden werden, reichen Online-Angebote allein nicht aus, sie müssen durch ansprechende, moderne Angebote in den Gemeinden flankiert werden (Kopjar 2012: 161f.). Insbesondere Jugendliche und junge Erwachsene können durch soziale Medien wie Facebook oder Instagram erreicht werden, dafür müssen die religiösen Inhalte in ansprechender medialer Form aufbereitet werden und auch sprachlich an diese Gruppe adressiert sein (Kopjar 2012: 158). Vorteile bieten soziale Medien auch für räumlich sehr mobile Menschen, die sich trotzdem einer Gemeinde verbunden fühlen und weiterhin Informationen über das Gemeindeleben erhalten oder Predigten nachverfolgen wollen (Kopjar 2012: 164f.). Hierfür müssten aber erstmal neue Kommunikationsformen erprobt werden, denn das Internet verändert die Art, in der Menschen kommunizieren, ihre Sprache, ihre sozialen Beziehungen und ihre Art zu lernen (Bazin/Cottin 2004: 3). Der Corona-Lockdown kann hier als eine Art Katalysator gesehen werden, der die Gemeinden zwang, im Schnelldurchlauf neue Formate – auch online – zu erarbeiten und zu erproben, um weiterhin Angebote und Kontakte aufrecht erhalten zu können.

Eine Internetgemeinschaft hat dabei einen weiteren entscheidenden Vorteil: Sie ist immer offen, 24 Stunden täglich. Sie kann von überall aufgerufen werden, und ist somit unabhängig von Ort und Zeit (Bazin/Cottin 2004: 72; Kopjar 2012: 151). Auch das Gemeinschaftsleben in den Gemeinden kann durch das Internet verbessert werden, insbesondere unter Gläubigen, die sich isolieren müssen (Bazin/Cottin 2004: 69), wie aktuell die Corona-Krise zeigt. Vor allem auch für ältere Personen oder Menschen mit Vorerkrankungen eröffnet das Internet ganz neue Möglichkeiten, am Leben der Gemeinde und an Gottesdiensten teilzuhaben, ohne direkt vor Ort präsent sein zu müssen. Dies eröffnet auch über die Corona-Situation hinausgehende Chancen, Kontakt zu halten, wenn persönliche Begegnungen aus unterschiedlichen Gründen nur schwer zu realisieren sind (Hörsch 2020: 52).

Empirische Studien, die sich mit den Folgen der Corona-Einschränkungen für die Kirchengemeinden befassen, gibt es bisher nur sehr wenige. Eine der ersten Studien zu diesem Thema stammt vom midi (Evangelische Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung). Hier wurde von Daniel Hörsch und Team eine Studie konzipiert, die nach dem Umgang mit dem ersten Lockdown fragt. Die Erhebungsphase fand im ersten Lockdown, im Mai 2020 statt. Befragt wurden Gemeinden, Missionarische Dienste, Erprobungsräume, Fresh X und Digitalisierungsbeauftragte der Landeskirchen Mitteldeutschland, Kurhessen-Waldeck, Württemberg sowie der Nordkirche. Die Auswertung bezieht sich nur auf die Fälle, die digitale Angebote machten, was bei 81 % der Befragten der Fall war. Es zeigt sich, dass 78 % der Befragten, die im ersten Lockdown anfangen, digitale Formate durchzuführen, dies vor der Corona-Krise nicht gemacht hatten. Daraus wird geschlussfolgert, dass Corona auch zu einer Digitalisierung der Kirche und Verkündigung beigetragen hat. 72 % der Befragten wollen die digitalen Angebote auch nach der Corona-Krise weiterführen. Während vor der Corona-Krise vor allem die Homepage der Gemeinden verwendet wurden, um Texte oder Predigten online zu stellen, gehen während der Corona-Krise diese Angebote zurück und es wird vermehrt auf YouTube und soziale Medien zurückgegriffen (Hörsch 2020: 21f., 27). Insgesamt rücken kürzere Formate wie Andachten in den Fokus, da diese auch eher "der Logik der digitalen Medien und dem damit einhergehenden Nutzungsverhalten" entsprechen (Hörsch 2020: 25). Die Reichweite der Online-Gottesdienste ist weitaus höher als bei analogen Gottesdiensten, es war ein Plus von 287 % zu verzeichnen im Vergleich mit der Beteiligung vor der Corona-Krise (Hörsch 2020: 30, 34). Aufgrund der hohen Reichweite wird geschlussfolgert, dass es auch gelungen sei, die älteren Gottesdienstbesucher*innen in den digitalen Raum mitzunehmen. Anders als häufig befürchtet, würden die Älteren nicht abgehängt durch eine Verlagerung der Verkündigung ins Internet (Hörsch 2020: 48).

"So betrachtet ist der Nachfrage-Boom bei digitalen Verkündigungsformaten, der in dieser Studie nachgewiesen werden konnte, als Ausdruck einer Sehnsucht nach sozialer Nähe, einer Sehnsucht also nach Beziehung, in Zeiten des „physical distancing“ zu werten. Hierfür boten die digitalen Verkündigungsformate einen idealen Resonanzraum" (Hörsch 2020: 49).

Weitaus seltener fanden hingegen Abendmahlsgottesdienste statt, nur 12 % der Befragten feierten ein Abendmahl (Hörsch 2020: 36). Ob ein digitales Abendmahl überhaupt als richtiges Abendmahl zu deuten ist, wurde in evangelischen Kreisen breit diskutiert. Insbesondere das Fehlen der Präsenz der Abendmahlsempfänger wurde als Bruch mit den Traditionen verstanden. Eine rein virtuelle Versammlung wurde nicht als angemessene Form der Präsenz gesehen (zusammenfassender Überblick bei van Oorschot 2022). Deeg hingegen wies daraufhin, dass „die Verschiedenen [...] – zwar digital vermittelt, aber dennoch leibhaftig – gegenwärtig und (wenn sie mögen) sichtbar im digitalen Raum versammelt" sind und dadurch auch das Kriterium der Präsenz erfüllt sei (Deeg 2021: 133). Diese Diskussion könnte auch dazu beigetragen haben, dass die Gemeinden überwiegend kein Abendmahl gefeiert haben.

Welche Folgen der erste Lockdown 2020 für die Verkündigung und die Arbeit der Pfarrpersonen hatte, wird auch in der international und ökumenisch angelegten CONTOC-Studie (Churches Online in Times of Corona) untersucht. Dafür wurden in Deutschland hauptamtliche Beschäftigte im pastoralen Bereich (Gemeinde- und Funktionspfarramt) über ihre Erfahrungen im ersten Corona-Lockdown befragt. Dreiviertel der Befragten sehen eher Chancen als Risiken im kirchlichen Digitalisierungsprozess. Von den Befragten hatten 95 % vor dem Corona-Lockdown keine digitalen Angebote in ihren Gemeinden gemacht. Jeder zweite Befragte hat digitale Angebote, wobei es sich in der Mehrheit um Gottesdienste und Andachten handelte, die während des Lockdowns einmal in der Woche durchgeführt wurden. Hierin wird ein großes Innovationspotential und auch die Bereitschaft zu Veränderungen der Arbeitsorganisation gesehen. 70 % der Pfarrpersonen sind zufrieden mit ihren Online-Gottesdiensten und äußern mehrheitlich die Ansicht, dass sie durch die digitalen Angebote, Menschen erreichen, die sonst keinen Kontakt zu Kirche haben, und dass auch Personen mit Mobilitätsbeeinträchtigungen besser zu erreichen sind. Trotz der Vorteile der digitalen Verkündigung sind 90 % der Befragten der Meinung, dass Online-Angebote Präsenz-Angebote nicht ersetzen können. Probleme ergaben sich nach Ansicht der Befragten insbesondere in der Durchführung von Seelsorgeangeboten, da diese insbesondere in Altenheimen aufgrund der Kontaktbeschränkungen kaum möglich waren (Churches Online in Times of Corona [CONTOC]; Schlag/Nord 2021, Lämmlin et al. 2021). In einem Vergleich der Ergebnisse der CONTOC-Studie mit den Ergebnissen des zweiten Kirchengemeindebarometers fällt auf, dass Angebote im Bereich Verkündi-

gung (Gottesdienste, Andachten), Bildung (Konfirmationsunterricht) und Diakonie (Besuchsdienste) weitergeführt wurden, während insbesondere musikalische Angebote wegfielen (Lämmlein et al. 2021: 7f.).

Auch Möglichkeiten zur aktiven Beteiligung am Gottesdienst wurden geboten, diese bezogen sich in erster Linie auf das Beten und Singen und erst nachrangig auf die interaktiven Möglichkeiten der sozialen Medien oder Streaming-Programme (bspw. Live-Chat, das Mitteilen von Gebetsanliegen). So werden Gottesdienste oder Andachten häufig eins zu eins gestreamt (van Oorschot 2020: 83f.). Sollten digitale Verkündigungsformate längerfristig beibehalten werden, besteht hier noch ein großes Entwicklungspotenzial, was es schließlich auch den Gottesdienstteilnehmenden erlauben würde, sich aktiv einzubringen und mitzugestalten. „*In dieser Hinsicht verspricht die Digitalität auch eine Demokratisierung bei der Verkündigung im Sinne eines tatsächlich gelebten Priestertums aller Gläubigen*“ (Hörsch 2020: 55).

Eine offene Befragung am Anfang des ersten Lockdown unter 30 Berliner Gemeinden unterschiedlicher Glaubensrichtungen zeigt, dass ein Großteil der Gemeinden mit den Möglichkeiten der digitalen Umsetzung von religiösen Feiern beschäftigt war und erste Versuche der Videoübertragung ausprobierte. In den befragten Gemeinden wurde verstärkt auf Telefon, E-Mail und Videoübertragung zurückgegriffen und dies sowohl für religiöse Feiern wie auch, um den Kontakt zur Gemeinde zu halten. Seelsorge und Hilfsangebote wie Einkaufshilfen für Personen mit Vorerkrankungen u.ä. wurden organisiert, insbesondere in christlichen und muslimischen Gemeinden. Auch die Seelsorge fand größtenteils über Telefon und E-Mail statt (Berliner Forum der Religionen 2020a). Eine zweite Umfrage im selben Kontext wurde im Juni 2020 durchgeführt und bezog sich auf die Erfahrungen während des Lockdowns und während der ersten Öffnungsschritte. Die Ergebnisse zeigen, dass den Gemeinden vor allem das Singen und Meditieren gefehlt hat, da dies online nicht so gut umzusetzen war, ebenso wie das Abendmahl. Die Online-Angebote wurden gut angenommen, in den meisten Gemeinden sogar besser als normale Gottesdienste. Nach den ersten Öffnungsschritten fuhren viele Gemeinde zweigleisig und streamten ihre Angebote weiterhin ins Internet, boten aber auch eine Teilnahme vor Ort an. Ihrer Erfahrung nach waren viele Gemeindeglieder weiterhin vorsichtig und würden die Online-Angebote weiterhin gut annehmen. Vor allem Ältere und Familien mit kleinen Kindern nahmen offensichtlich seltener an Gottesdiensten vor Ort teil. Vielen hat insbesondere die Gemeinschaft gefehlt, auch wenn die Online-Gottesdienste als guter Ersatz für das gemeinsame Gebet gesehen wurden (Berliner Forum der Religionen 2020b).

Einige Gemeinden dürften sich auch die Frage gestellt haben, ob sie überhaupt ein eigenes Online-Format anbieten müssen, angesichts der Fülle an gestreamten und Fernsehgottesdiensten. Aber für die Mitglieder der Kerngemeinden sind die Präsenz ihrer Pfarrperson und der eigenen Kirche wichtig für ihre Identifizierung mit

der Gemeinde und dem Gottesdienst. Die Gemeinde Baienfurt-Baindt hat ihre Online-Gottesdienste mit Unterstützung des Kompetenzzentrums Medien der Pädagogischen Hochschule Weingarten evaluiert. Durchschnittlich wurden die Online-Gottesdienste von 92 Personen angeklickt, dabei waren es in der Spitze 168 Klicks. Es ist aber davon auszugehen, dass die Zuschauerzahlen insgesamt höher ausfallen, da der Gottesdienst von mehreren Personen gleichzeitig vom selben Computer aus verfolgt werden kann. An normalen Sonntagsgottesdiensten liegt die Teilnehmerzahl bei 20-40 Personen. Der Online-Gottesdienst wird von den Personen, die daran teilnahmen, als sehr gut bewertet und stellt eine "persönliche Nähe" durch bekannte Personen wie die Pfarrperson und andere Mitarbeitende her (Stratmann, Schöberl 2020: 15). Entsprechend würden die Befragten lieber den Gottesdienst der eigenen Gemeinden als einen Fernsehgottesdienst feiern. Die Mehrheit der Befragten wünscht sich entsprechend eine Fortführung der digitalen Angebote auch nach Corona (Stratmann, Schöberl 2020).

Während es also einige Befunde für landeskirchliche Gemeinden gibt, die aber häufig auf geringen Fallzahlen basieren und abgesehen von CONTOC nicht repräsentativ sind, gibt es nur sehr wenige Studien, die sich explizit mit Freikirchen oder Landeskirchlichen Gemeinschaften im Gnadauer Verband in der Corona-Krise beschäftigen. Die Gemeinden dürften jedoch vor ähnlichen Herausforderungen gestanden haben wie die Gemeinden der EKD und mussten sich, wie alle Religionsgemeinschaften, an die Restriktionen bezüglich der Versammlungsmöglichkeiten halten. Trotzdem kam es in freikirchlichen Gemeinden häufiger zu Corona-Ausbrüchen (Fritz 2020: 17). Aufgrund des höheren Stellenwerts des Gemeinschaftslebens und einer sich daraus ergebenden höheren Teilnahmeverbindlichkeit kam es in den Gottesdiensten der Freikirchen eher zu Problemen mit der Einhaltung der Auflagen zur Durchführung von Gottesdiensten. Hinzu kommen kleinere Gemeinderäume, während EKD-Gemeinden vergleichsweise wenig Gottesdienstbesucher in größeren und insbesondere auch höheren Gebäuden unterbringen konnten (Fritz 2020: 21f.).

Während EKD-Gemeinden in ihren Gottesdiensten eher selten mit technischen Mitteln arbeiten, ist dies bei den Freikirchen nach Einschätzung von Schnepfer weitaus häufiger der Fall. Technik wird bei den Freikirchen schon lange in Gottesdienste eingebaut, so werden Lieder über Beamer oder andere Projektoren eingespielt, Liederbücher werden kaum noch verwendet, anstatt einer Orgel gibt es ein Keyboard. Die evangelisch freikirchlichen Gemeinden scheinen somit technikaffiner zu sein, als EKD-Gemeinden und konnten mit Beginn der Pandemie schnell ins Digitale wechseln. Im Unterschied zur EKD und ihren Landeskirchen gab es in freikirchlichen Gemeinden kaum Diskussionen um diese Form der Gottesdienstgestaltung. Auch die Durchführung digitaler Abendmahle wurden weniger stark diskutiert und auch eher digital gefeiert (Schnepfer 2021: 174f.). "Es gibt

wohl keine andere kirchliche Bewegung, die so unbekümmert und derart zuversichtlich die Segnungen der digitalen Technik aufgreift und anwendet" (Schnepfer 2021: 174).

Die referierten Befunde zeigen, wie vielfältig der Umgang mit den Beschränkungen der Corona-Krise war. Kaum etwas ist aber über den unterschiedlichen Umgang zwischen Freikirchen, Landeskirchlichen Gemeinschaften und EKD-Gemeinden bekannt. Dies liegt auch daran, dass es keine Umfragedaten zu den Erfahrungen der Freikirchen und der Landeskirchlichen Gemeinschaften in der Corona-Krise gibt. Die Erfahrungen von Schnepfer (2021) lassen vermuten, dass es für die freikirchlichen Gemeinden einfacher gewesen sein dürfte, auf digitale Medien umzusteigen, da sowieso eine höhere Affinität zu diesen Medien besteht, als es von EKD-Gemeinden bekannt ist. Auch ein digitales Abendmahl sollte entsprechend der Ergebnisse bei Freikirchen häufiger gefeiert worden sein. Im zweiten Kirchengemeindebarometer wurden erstmals auch Freikirchen und Landeskirchliche Gemeinschaften im Gnadauer Verband befragt, sodass wir die Möglichkeit haben, den Umgang mit dem ersten Lockdown im Frühjahr 2020 zu vergleichen.

2 Daten

Beim zweiten Kirchengemeindebarometers handelt es sich um eine repräsentative Erhebung unter Gemeinden der EKD, Freikirchen, Landeskirchlichen Gemeinschaften und Fresh X¹ in Deutschland. Auf Seiten der EKD wurde eine Stichprobe aus jeder Landeskirche von 10 % aller Gemeinden in der jeweiligen Landeskirche gezogen, bei kleineren Landeskirchen wurden 20 Gemeinden nach dem Zufallsprinzip² ausgewählt. Die Befragung fand im Sommer 2020 statt und beinhaltete auch Fragen zum Umgang mit dem Corona-Lockdown im Frühjahr des Jahres. An die Gemeinden wurde jeweils ein Mantelbogen verschickt, der den Umgang der Gemeinde mit dem Corona-Lockdown erheben und von einer Person der Gemeindeleitung ausgefüllt werden sollte. Zusätzlich erhielt jede Kirchengemeinde mehrere Fragebögen für alle Mitglieder der Gemeindeleitung (Personenfragebogen), in denen die individuellen Erfahrungen der Kirchenältesten mit Online-Gottesdiensten und der Arbeit in der Gemeindeleitung während des ersten Lockdowns im Vordergrund standen. Insgesamt betrug der Rücklauf bei den Gemeinden der EKD-Gliedkirchen 711 Mantelbögen und 4224 Personenbögen, 53 % der angeschriebenen Gemeinden haben sich somit an der

Tabelle 1: Teilnahmezahlen und Beteiligungsquoten der evangelischen Freikirchen

Freikirche	Ausgewählte (Anzahl)	Beteiligt (Anzahl)	Beteiligungsquote (in %)
Freikirche der Siebten-Tag-Adventisten	55	14	25,5
Apostelamt Jesu Christi	15	2	13,3
Bund evangelisch freikirchlicher Gemeinden (Baptisten)	77	23	29,1
Evangelisch altreformierte Kirche	12	10	83,3
Foursquare Deutschland	18	4	22,2
Freikirchlicher Bund der Gemeinde Gottes	19	7	36,8
Gemeinde Gottes Deutschland	18	2	11,1
Die Heilsarmee	17	3	17,7
Herrnhuter Brüdergemeine	17	10	58,8
Kirche des Nazareners	18	4	22,2
Mennoniten	20	7	35,0
Quäker	16	2	12,5
Methodisten	47	8	17,0
Mühlheimer Verband FEG	19	5	26,3
Bund freikirchlicher Pfingstgemeinden	68	6	8,8
Selbstständige Ev-Luth. Kirche (SELK)	29	10	34,5
Gesamt	465	117	⊖ 25,2

1 Aufgrund der geringen Fallzahl (N=46) der Fresh X-Gemeinden bleiben diese in der hier vorgenommenen Betrachtung außen vor.

2 In der kleinsten Landeskirche Deutschlands Schaumburg-Lippe wurden alle 22 Gemeinden berücksichtigt.

Umfrage beteiligt.

Die Informationen zu den Freikirchen wurden der Internetseite Vereinigung Evangelischer Freikirchen (VEF) entnommen³. Für alle dort nicht repräsentierten Freikirchen stammen die Gemeindeflisten von der Homepage der jeweiligen Freikirche. Auch hier wurden jeweils 10 % der Gemeinden pro Freikirche angeschrieben. Bei der Evangelisch-altreformierten Kirche, der Kirche des Nazareners und der Herrnhuter Brüdergemeine wurden alle Gemeinden in der Stichprobe berücksichtigt. Von allen anderen Freikirchen wurden mindestens 10 % der Gemeinden angeschrieben. Insgesamt betrug der Rücklauf der Freikirchen 117 Mantelbögen und 582 Personenbögen. Tabelle 1 zeigt eine Übersicht der Stichprobe sowie die Beteiligungsquote der einzelnen Freikirchen an der Befragung.

Von den Landeskirchlichen Gemeinschaften⁴ sollten wie bei den Landeskirchen 10 % der Gemeinden, jedoch mindestens 20 Gemeinden, als Zufallsstichprobe gezogen werden. Dabei wurden für die Verbände des Gnadauer Verbandes die Gemeindeflisten von den jeweiligen Homepages zur Stichprobenziehung herangezogen. Vier Verbände lehnten die Teilnahme an der Studie ab oder hatten auf ihrer Homepage kein Gemeindeverzeichnis. Für eine bessere Vergleichbarkeit mit den Daten der Landeskirchen wurden die Gemeinschaften des Gnadauer Verbandes analog zu den Gebieten der Landeskirchen geordnet und dann aus diesen Einheiten die Stichprobe gezogen. Insgesamt beteiligten sich 92 Gemeinschaften des Gnadauer Verbandes mit 430 Personen aus der Gemeinschaftsleitung an der Studie.

Eine Gewichtung der Daten, wie sie für die Gliedkirchen der EKD vorgenommen wird bei den Analysen, ist für die Landeskirchlichen Gemeinschaften und die Freikirchen nicht möglich, da hier keine Informationen über die Leitungsgremien vorliegen, die als Maßstab für eine Gewichtung hätten herangezogen werden können, und die Strukturen innerhalb der einzelnen Verbände und freikirchlichen Bünde zu unterschiedlich sind.

3 Ergebnisse

Um die Verkündigung in den Gemeinden und das Miteinander zu fördern und den Menschen einen Raum für ihre Interessen zu geben, gab es vor der Corona-Krise zahlreiche Angebote in den Gemeinden: Bei den EKD-Gemeinden waren dies am häufigsten Gottesdienste, Konfirmandenarbeit und Seniorentreffen. Freikirchen und Landeskirchliche Gemeinschaften boten neben Gottesdiensten am häufigsten noch Gebets- und Bibelkreise und Besuchsdienste an. In diesen Angeboten zeigt sich schon der etwas stärker religiöse Fokus der Freikirchen und Landeskirchlichen Gemeinschaften. Während des ersten Lockdowns waren Treffen in Präsenz nicht mehr möglich und Gottesdienste konnten somit auch nicht mehr in einer Kirche oder einem Gemeindezentrum gefeiert werden. Die Gemeinden waren dadurch vor große Herausforderungen gestellt und mussten überlegen, wel-

che Angebote sich unter diesen Umständen noch weiterführen ließen. Abbildung 1 zeigt, in wie vielen Gemeinden Angebote, die es vor dem Corona-Lockdown im Frühjahr 2020 regelmäßig in der Gemeinde gab, im Lockdown nicht weitergeführt werden konnten. Am seltensten war dies der Fall bei Gottesdiensten und Andachten, wobei dies bei Freikirchen noch etwas seltener der Fall ist als bei EKD-Gemeinden. So geben 15 % der EKD-Gemeinden an, dass sie keine Gottesdienste angeboten haben, während dies bei den Freikirchen und landeskirchlichen Gemeinschaften jeweils nur 9 % sind. Am häufigsten mussten bei Freikirchen und EKD-Gemeinden Chöre, Frauenkreise und Posaunenchoräle pausieren. Besuchsdienste und Männerarbeit wurden bei den Freikirchen so gut wie ganz unterbrochen. Während Besuchsdienste bei den EKD-Gemeinden noch sehr häufig weitergeführt wurden, nur 28 % der Gemeinden haben hier pausiert. Neben den Andachten und Gottesdiensten sind Besuchsdienste damit in EKD-Gemeinden eine Aktivität, die in den meisten Gemeinden ebenso wie der Konfirmationsunterricht weitergeführt wurde. Bei den Freikirchen und Landeskirchlichen Gemeinschaften handelt es sich bei den Angeboten, die am seltensten unterbrochen werden mussten, neben den Gottesdiensten um Konfirmationsunterricht, Bibel- und Gebetskreise, Kinder- und Jugendgottesdienste und Gesprächskreise. Hier zeigt sich erneut die stärkere religiöse Orientierung der Freikirchen und Landeskirchlichen Gemeinschaften, gerade auch in Bezug auf die Fortführung von Bibel- und Gebetskreisen, die in EKD-Gemeinden häufiger nicht weitergeführt wurden. Die Fortführung der religiösen Angebote für Kinder und Jugendliche war allen wichtig. Dies könnte auch ein Zeichen sein, dass die Kirchen in dieser, gerade auch für Kinder und Jugendlichen, schweren Zeit, versucht haben, etwas Trost zu bringen und vielleicht auch Ablenkung zu schaffen.

Um ihre Angebote unter Corona-Bedingungen durchzuführen, mussten die Gemeinden ihre Mitglieder auf neuen oder zumindest anderen Wegen als bisher erreichen. Auffällig ist dabei, dass Freikirchen und Landeskirchliche Gemeinschaften deutlich häufiger auf Videos als Livestreams und auf YouTube oder auf E-Mails zurückgriffen als EKD-Gemeinden und dadurch insgesamt digitaler unterwegs waren. Dies zeigt sich bei allen Angeboten und Aktivitäten, auch in jenen wie Gottesdienste und Andachten, bei denen die EKD-Gemeinden am häufigsten digitalen Medien einsetzten. Gottesdienste werden in 54 % der EKD-Gemeinden, 70 % der Freikirchen

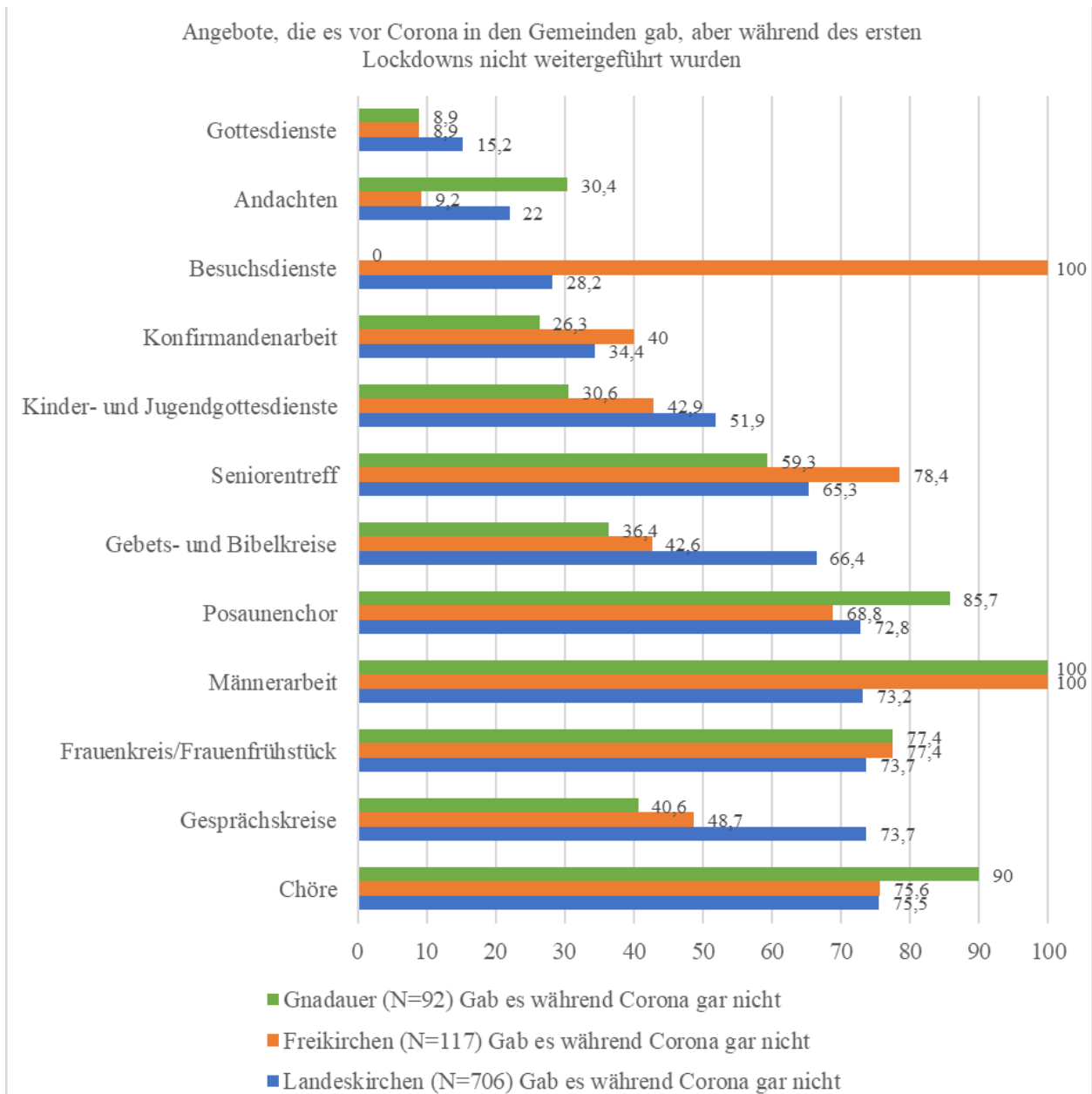
³ <https://www.vef.de/gemeindefinder/>.

⁴ Der Evangelische Gnadauer Gemeinschaftsverband e.V. ist ein freies missionarisches Werk innerhalb der EKD. In ihm organisieren sich Gemeinden (Landeskirchliche Gemeinschaften, Stadtmission), aber auch diakonische Einrichtungen und Missionswerke. Im Gegensatz zu den parochialen Gemeinden der EKD steht bei den Landeskirchlichen Gemeinschaften eine Orientierung am Pietismus im Vordergrund (Evangelischer Gnadauer Gemeinschaftsverband 2017).

und 74 % der Landeskirchlichen Gemeinschaften per Video übertragen, bei Andachten sind es 30 % der EKD-Gemeinden, 41 % der Landeskirchlichen Gemeinschaf-

Jede dritte Gemeinde sowohl der EKD-Gliedkirchen wie auch der Landeskirchlichen Gemeinschaften und Freikirchen hätte gerne mehr digitale Angebote gemacht.

Abbildung 1: Angebote, die während des ersten Corona-Lockdowns nicht weitergeführt wurden – in Prozent der Gemeinden



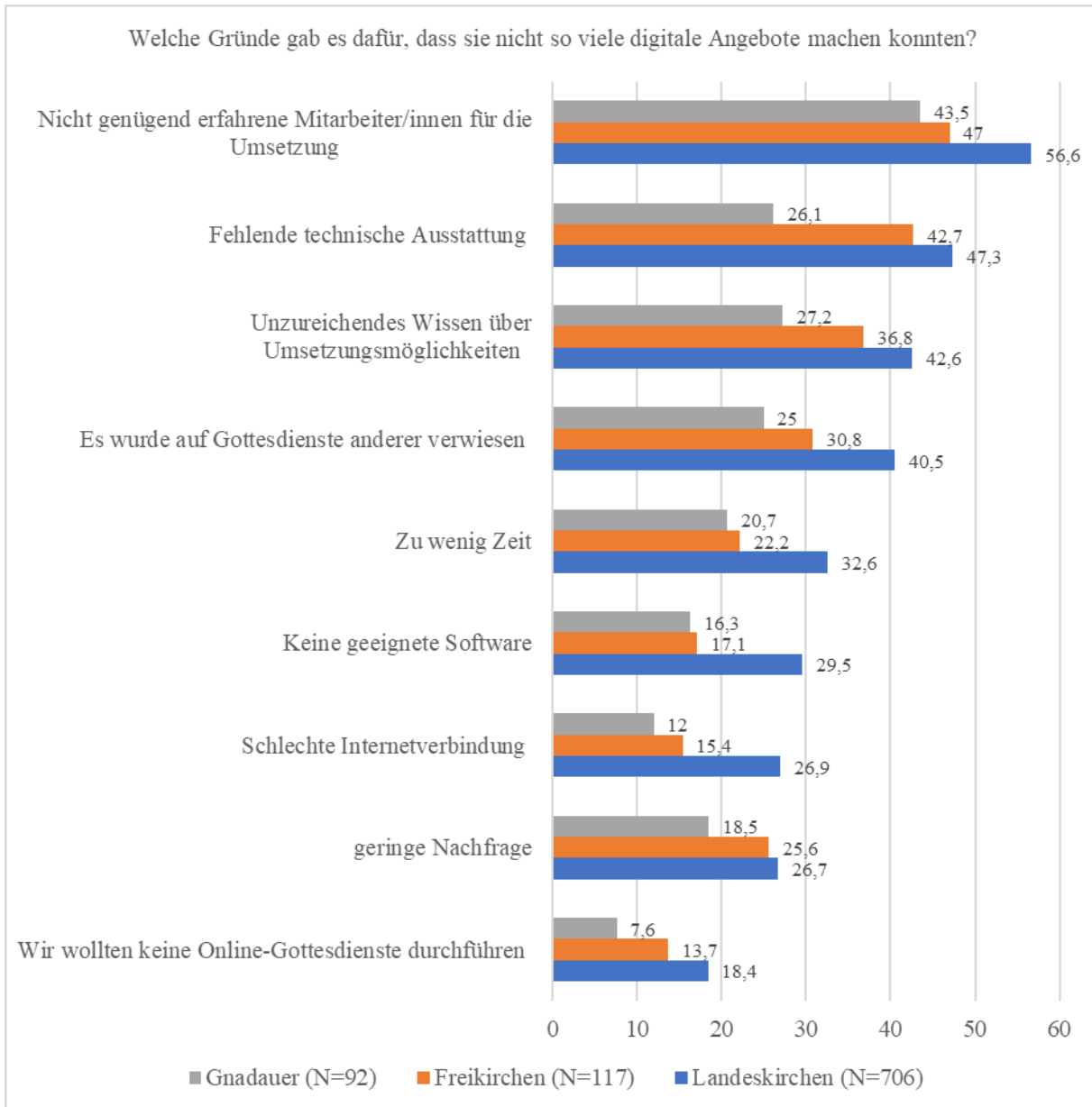
ten und 48 % der Freikirchen, die Videos einsetzten. Bei den Freikirchen wurden am häufigsten Videos, gefolgt von E-Mails und postalischen und damit analogen Wegen eingesetzt. Bei den Landeskirchlichen Gemeinschaften ist ebenfalls das Video, der am häufigsten verwendete Weg, um Aktivitäten in der Pandemie durchzuführen, gefolgt von E-Mail und Telefon. Bei EKD-Gemeinden folgt auf die Videos direkt der postalische Weg, der sehr viel häufiger Anwendung findet als bei den Freikirchen und Landeskirchlichen Gemeinschaften. Dies entspricht auch den Befunden von Schnepfer (2021), der den Freikirchen bereits eine höhere Affinität zu Technik und Digitalität zugesprochen hatte. Telefonate werden bei allen drei Gruppen insbesondere für die Aufrechterhaltung von Besuchsdiensten und für Seniorenkreise genutzt.

Abbildung 2 zeigt, aus welchen Gründen sie dies nicht konnten. Insgesamt fällt auf, dass die Zustimmung zu den Aussagen bei den EKD-Gemeinden durchgehend höher ist als bei den Gemeinden der Freikirchen. Beide nannten aber besonders häufig, dass es nicht genug erfahrene Mitarbeiter*innen in der Gemeinde gab (44 % Landeskirchliche Gemeinschaften, 46 % Freikirchen, 57 % EKD-Gemeinden) sowie fehlende technische Ausstattung (43 % Freikirchen, 44 % Landeskirchliche Gemeinschaften, 47 % EKD-Gemeinden). Am seltensten wurde angegeben, dass die Gemeinden keine Online-Gottesdienste durchführen wollten (8 % Landeskirchliche Gemeinschaften, Freikirchen 14 %, EKD 18 %). Technisch scheinen die Landeskirchlichen Gemeinschaften am wenigsten Probleme bei der Umsetzung ge-

habt zu haben, während die EKD-Gemeinden am häufigsten von Problemen technischer Natur berichten. So geben EKD-Gemeinden häufiger an, dass ihre digitalen Angebote an einer schlechten Internetverbindung oder dem Fehlen einer geeigneten Software scheiterten. Auch

Die wohl wichtigste Ausdrucksform religiöser Verkündigung ist der Gottesdienst, in dem alle Elemente des vierfachen Auftrages der Kirchen⁵ präsent sind, in besonderem Maße die religiöse Gemeinschaft. Gerade sie war durch Corona stark herausgefordert, während die

Abbildung 2: Gründe dafür, dass es nicht so viele digitale Angebote gab (in %)



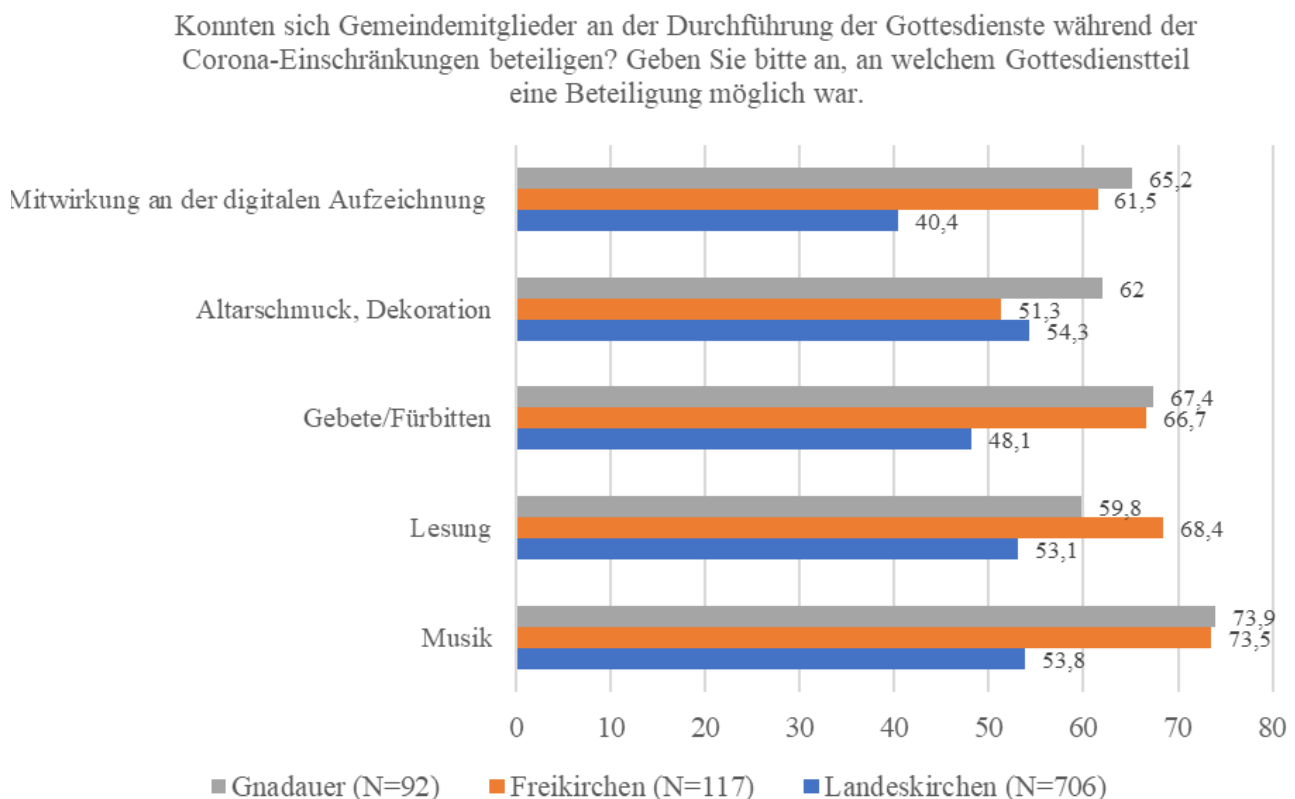
zeitliche Probleme berichten EKD-Gemeinden häufiger. Gerade die Internetverbindung könnte auch mit dem Siedlungsgebiet der Gemeinde im Zusammenhang stehen, so ist das Internet in Großstädten in der Regel besser als in Dörfern im ländlichen Raum. Gerade EKD-Gemeinden sind aber nach unseren Analysen viel häufiger in Dörfern im ländlichen Raum angesiedelt als Freikirchen, die sich am häufigsten in Städten mittlerer Größe befinden. Ein anderer Grund könnte sein, dass gerade in den Kirchen das Internet schlecht ist, weil sich hier häufig kein WLAN-Router oder Empfangsverstärker befindet und dadurch ein Livestream schwierig umzusetzen ist.

Verkündigung im engeren Sinne auch online und postalisch Wege zu den Menschen fand. Trotz alledem gab es in viele Gemeinden auch Möglichkeiten für die Mitglieder der Kirchengemeinden, sich an der Durchführung der Gottesdienste zu beteiligen und damit vielleicht schon bekannte Aufgaben weiterzuführen oder Trost und Ablenkung in neuen Herausforderungen zu finden. Abbildung 3 zeigt in welchen Bereichen sich Mitglieder bei den Online-Gottesdiensten beteiligen konnten. Diese bezogen sich insbesondere auf musikalische Unterstüt-

5 Martyria (Bekenntnis), Koinonia (Gemeinschaft), Liturgia und Diakonia (Diakonie).

zung, Lesung, Altarschmuck, Gebete oder Fürbitten oder die Unterstützung bei der Aufzeichnung der Gottesdienste. Die Beteiligungsmöglichkeiten waren somit vielfältig und ermöglichten es Gemeindemitgliedern mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Kenntnissen sich einzubringen. Alle genannten Beteiligungsmöglichkeiten waren bei den Freikirchen und Landeskirchlichen Gemeinschaften häufiger gegeben als bei den EKD-Gemeinden (vgl. Abbildung 3). Besonders ausgeprägt sind die Unterschiede bei der Mitwirkung bei der digitalen Aufzeichnung: 65 % der Landeskirchlichen Gemeinschaften und 40 % der EKD-Gemeinden gaben ihren Mitgliedern Beteiligungsmöglichkeiten in diesem Bereich. Auch die Unterstützung im musikalischen Bereich durch Gemeindemitglieder ist bei Freikirchen und Landeskirchlichen Gemeinschaften mit 74 % weitaus höher als bei EKD-Gemeinden (54 %). Ein Grund dafür wird sein, dass die Beteiligung der Gemeindemitglieder an den Veranstaltungen und Gemeinschaftsdiensten für die Gemeinde in Freikirchen und Landeskirchlichen Gemeinschaften sowieso üblicher und verbindlicher gestaltet sind als bei EKD-Gemeinden. Die bewusste Wahl

Abbildung 3: Unterstützung durch Gemeindemitglieder bei der Durchführung der Gottesdienste während des ersten Corona-Lockdowns (in %).



der Gemeinde führt auch zu einer höheren Bereitschaft und Verpflichtung, sich für die Gemeinde und ihre Belange zu engagieren. Dies bestätigt sich auch, wenn man einen Blick auf die Ergebnisse der Befragung der Mitglieder der Gemeindeleitung legt. Passend zu den vorgenannten Befunden, zeigt sich hier, dass sich die Gemeindeleitenden in den Freikirchen (49 %) und Landeskirchlichen Gemeinschaften (54 %) häufiger aktiv an der Durchführung digitaler Angebote beteiligten als Kir-

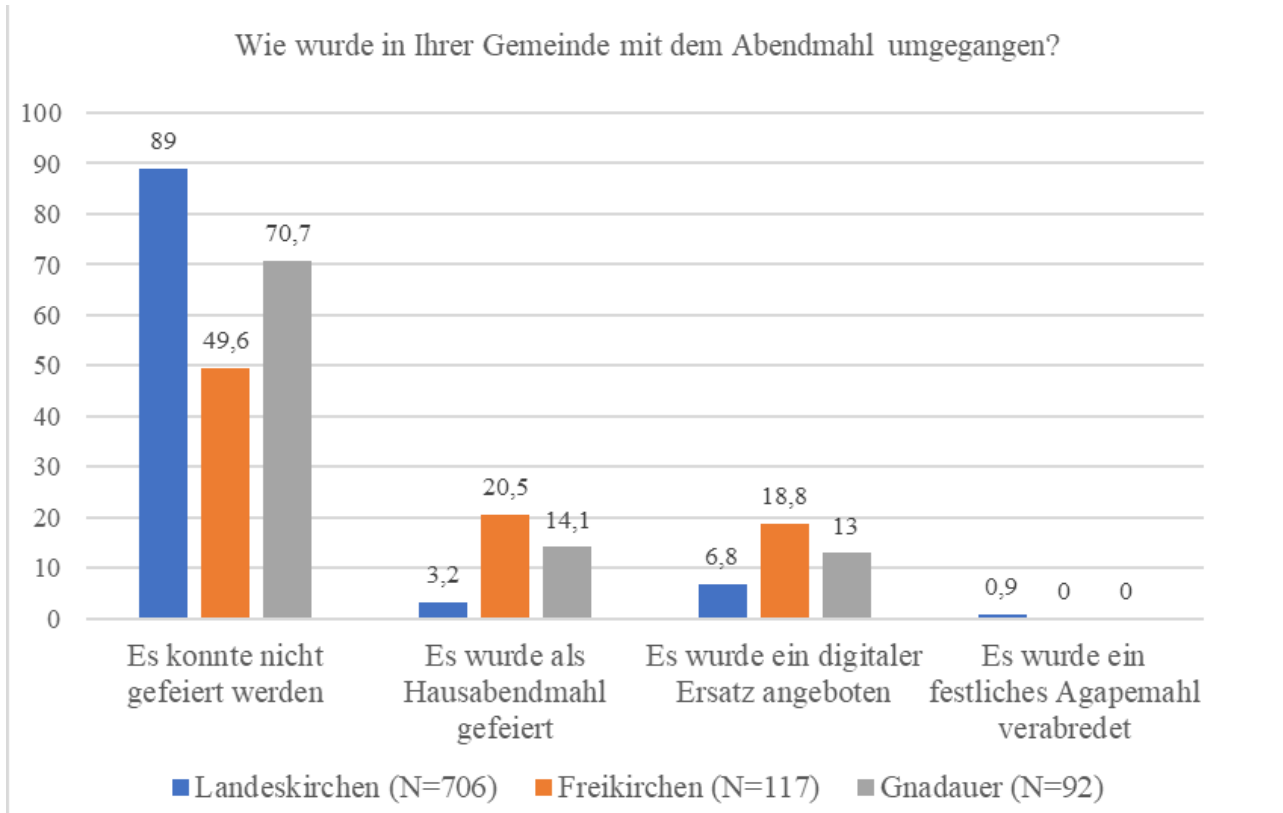
chenälteste in den EKD-Gemeinden (28 %).

Der erste Lockdown im Frühjahr 2020 ermöglichte es den Gemeinden nicht einen normalen Ostergottesdienst zu feiern, dabei handelt es sich um einen der wichtigsten Feiertage im Kirchenjahr. Gerade das letzte Abendmahl Jesu, das auch in den evangelischen Kirchen vor Ostern traditionell gefeiert wird, ist dabei für die Gläubigen von großer Bedeutung. Inwieweit haben die Gemeinden trotz der Diskussionen um Online-Abendmahle ein Abendmahl anbieten können, und wie sind die Freikirchen und Landeskirchlichen Gemeinschaften mit dieser Problematik umgegangen? Abbildung 4 zeigt, dass 89 % der EKD-Gemeinden kein Abendmahl im ersten Lockdown und damit auch nicht zu Gründonnerstag oder Karfreitag gefeiert haben, während es bei den Landeskirchlichen Gemeinschaften 71 % und bei den Freikirchen nur jede zweite Gemeinde war, die auf das Abendmahl verzichtet hat. Die Diskussion um die Präsenz oder Nicht-Präsenz im digitalen Raum scheinen Freikirchen damit für sich und ihre Gemeinden anders beantwortet zu haben, als dies im Raum der EKD der Fall ist. Dabei ist das digita-

le Abendmahl, welches 19 % der freikirchlichen Gemeinden feierten, nicht die wichtigste Abendmahlsform. Das Hausabendmahl wurde bei 21 % der Gemeinden und damit etwas häufiger durchgeführt. Auch bei den Landeskirchlichen Gemeinschaften liegt das Hausabendmahl mit 14 % knapp vor dem digitalen Abendmahl, welches in 13 % der Gemeinden angeboten wurde. Innerhalb der EKD haben nur 7 % der Gemeinden ein digitales und weitere 3 % ein Hausabendmahl gefeiert.

Einige Studien haben bereits das Ergebnis erbracht, dass ein Online-Gottesdienst von mehr Personen gefeiert wird als ein traditioneller Sonntagsgottesdienst; dies zeigt sich sowohl anhand der Klick-Zahlen⁶ und der durchschnittlichen Besuchszahlen (Stratmann, Schöberl 2020; Hörsch 2020) als auch in der Wahrnehmung der

Abbildung 4: Umgang mit dem Abendmahl im ersten Lockdown (in %)



Gemeinden (Berliner Forum der Religionen 2020b) und der Pfarrpersonen (Lämmlin et al. 2021). Ein Grund dafür wird auch im Medium selbst gesehen: So sind die Hemmschwellen, sich in einen Gottesdienst hineinzuklicken, geringer, als in eine Kirche zu gehen. Dies könnte gerade auch für Personen gelten, die mit den Traditionen eines Gottesdienstes nicht vertraut sind. Dass andere Personenkreise erreicht werden, zeigt auch unserer Befragung. Bei EKD-Gemeinden findet sich das Phänomen etwas häufiger (27 %) als bei Landeskirchlichen Gemeinschaften (22 %) und Freikirchen (20 %). Damit zeigt sich aber auch: Nur jede vierte Gemeinde, die einen Online-Gottesdienst angeboten hat, erreichte damit auch neue Personengruppen. Für viele andere Gemeinden gilt das nicht. Woran das liegt, ist schwer zu sagen: Der Gottesdienst selbst und die Vermarktung des Gottesdienstes sind gerade im Internet sehr wichtig für seine Sichtbarkeit. Gleichzeitig dürfte für einige regelmäßige Kirchgänger Online-Gottesdienste auch etwas sehr Befremdliches und auch Abschreckendes haben, gerade auch weil die Gemeinschaft in der Kirche fehlt. Dass EKD-Gemeinden etwas häufiger von Personenzuwachs berichten als Freikirchen, wird auch darin begründet sein, dass sie insgesamt mehr passive Mitglieder haben und dadurch ein höheres Potenzial, um auch solche Menschen für Gottesdienste zu erreichen, die bisher nicht an Gemeindeaktivitäten teilgenommen haben, sich

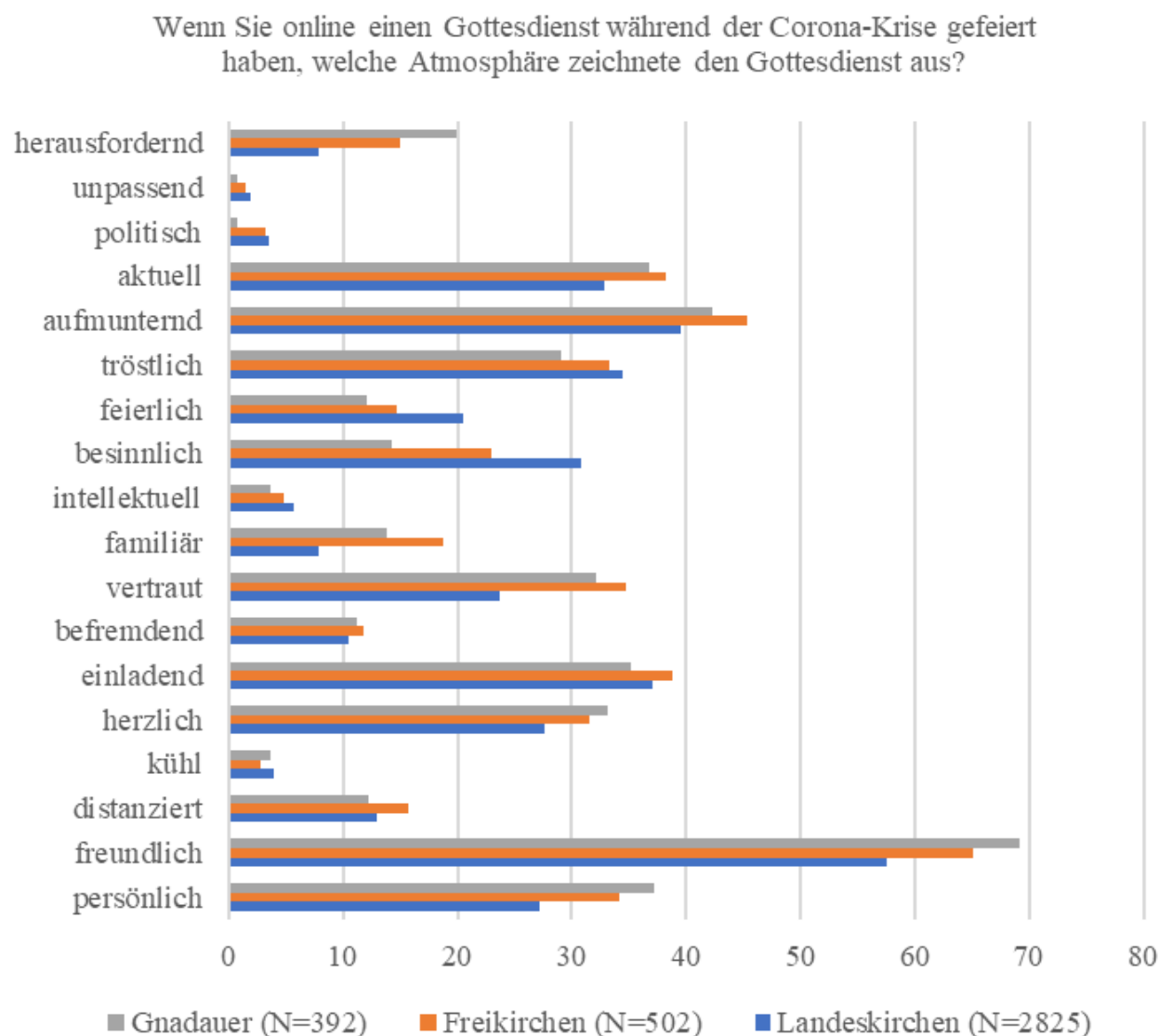
aber vielleicht während der Corona-Krise einen Gottesdienst ihrer Gemeinden anschauen wollten. Eine wichtige Frage, die wir hier nicht beantworten können, ist dann natürlich die nach der Nachhaltigkeit. Bleiben diese „neuen“ Personengruppen der Gemeinden auch erhalten? Wie haben Sie die Gottesdienste erlebt? Und wür-

den sie an einem Gottesdienst in einer Kirche nach Corona überhaupt teilnehmen? Unklar ist also wie neue Gottesdienstteilnehmer*innen an die Gemeinde gebunden werden können und dies insbesondere im anonymen World Wide Web.

Fragt man die Kirchenältesten, wie sie die Online-Gottesdienste, an denen sie teilgenommen haben, erleben, dann geben die Kirchenältesten der EKD-Gemeinden am häufigsten an: als freundlich (58 %), aufmunternd (40 %) und einladend (37 %) (Abbildung 5). Auch bei den Gemeindeleitenden der Freikirchen und Landeskirchlichen Gemeinschaften überwiegen die positiven Attribute freundlich, aufmunternd und aktuell. Jedoch ist die Zustimmung zu diesen Attributen jeweils höher als bei EKD-Gemeinden. Freikirchen und Landeskirchliche Gemeinschaften scheinen somit die Online-Gottesdienste insgesamt positiver wahrzunehmen als dies bei EKD-Gemeinden der Fall ist, was sich auch in der höheren Zustimmung zu einer familiären und vertrauten Atmosphäre zeigt. Kirchenälteste in der EKD nehmen die Online-Gottesdienste häufiger als besinnlich

6 Auch wenn man nur durch die Betrachtung der Klick-Zahlen nicht weiß, ob die Menschen sich tatsächlich den ganzen Gottesdienst angeschaut haben oder nur mal kurz reingeklickt haben.

Abbildung 5: Atmosphäre der online-Gottesdienste in der Wahrnehmung der Kirchenältesten (in %)



und feierlich wahr als die anderen Gruppen.

Es sind aber nicht nur die unterschiedlichen Gottesdienstformen, die neue Medien brauchen und in ihrer Form auch für eine Übertragung im Internet angepasst werden müssen. Es sind auch die Kontakte zu den Gemeinemitgliedern selbst. Wie erfahren sie also von den Online-Gottesdiensten oder anderen Angeboten der Gemeinde? Sowohl bei den Freikirchen als auch bei den EKD-Gemeinden wurde während des ersten Lockdowns wesentlich häufiger zum Telefonhörer gegriffen als in der Vor-Corona-Zeit (EKD 56 %, Landeskirchliche Gemeinschaften 67 %, Freikirchen 71 %). Die Nutzung der eigenen Homepage wird bei jeder zweiten EKD-Gemeinde ausgebaut, bei jeder zweiten freikirchlichen Gemeinden und Landeskirchlichen Gemeinschaft bleibt sie jeweils unverändert. Freikirchen und Landeskirchliche Gemeinschaften bauen vor allem ihre Kommunikation über Messengerdienste wie WhatsApp und SMS aus (Freikirchen 48 %, EKD-Gemeinden 38 % und Landeskirchliche Gemeinschaften 54 %). Die EKD-Gemeinden bauen stärker ihre Kommunikation per Postkarte oder

Flyer aus; bei den EKD-Gemeinden bauen diese Kommunikationswege jede zweite Gemeinde aus, bei den Freikirchen und Landeskirchlichen Gemeinschaften jeweils nur jede Dritte. Insgesamt unterstützen die Befunde zur Mitgliederkommunikation auch die Befunde, die sich schon bezüglich der verwendeten Medien für die Gottesdienste gezeigt haben. Freikirchen und Landeskirchliche Gemeinschaften setzen hier stärker auf digitale Medien; EKD-Gemeinden bauen zwar auch ihre Internetpräsenz, insbesondere die Kommunikation über die eigene Homepage, aus, setzen sonst aber weiterhin eher auf analoge Medien wie Postkarten und Gemeindebriefe. Bei diesen analogen Wegen handelt es sich in EKD-Gemeinden um bereits gut erprobte Kommunikationsformen, die den Gemeinemitgliedern auch bekannt sind. Damit haben sie auch die Möglichkeit alle Personen ihrer Gemeinde zu erreichen, während E-Mail-Adressen oder Handynummern nur von einem kleinen Teil der Gemeinemitglieder vorliegen und sich somit Nachrichten über WhatsApp oder SMS nicht so gut für die Mitgliederkommunikation eignen. Inwieweit Freikir-

chen und Landeskirchliche Gemeinschaften hier Zugang zu diesen Daten ihrer Mitglieder haben, kann an dieser Stelle nicht sicher gesagt werden.

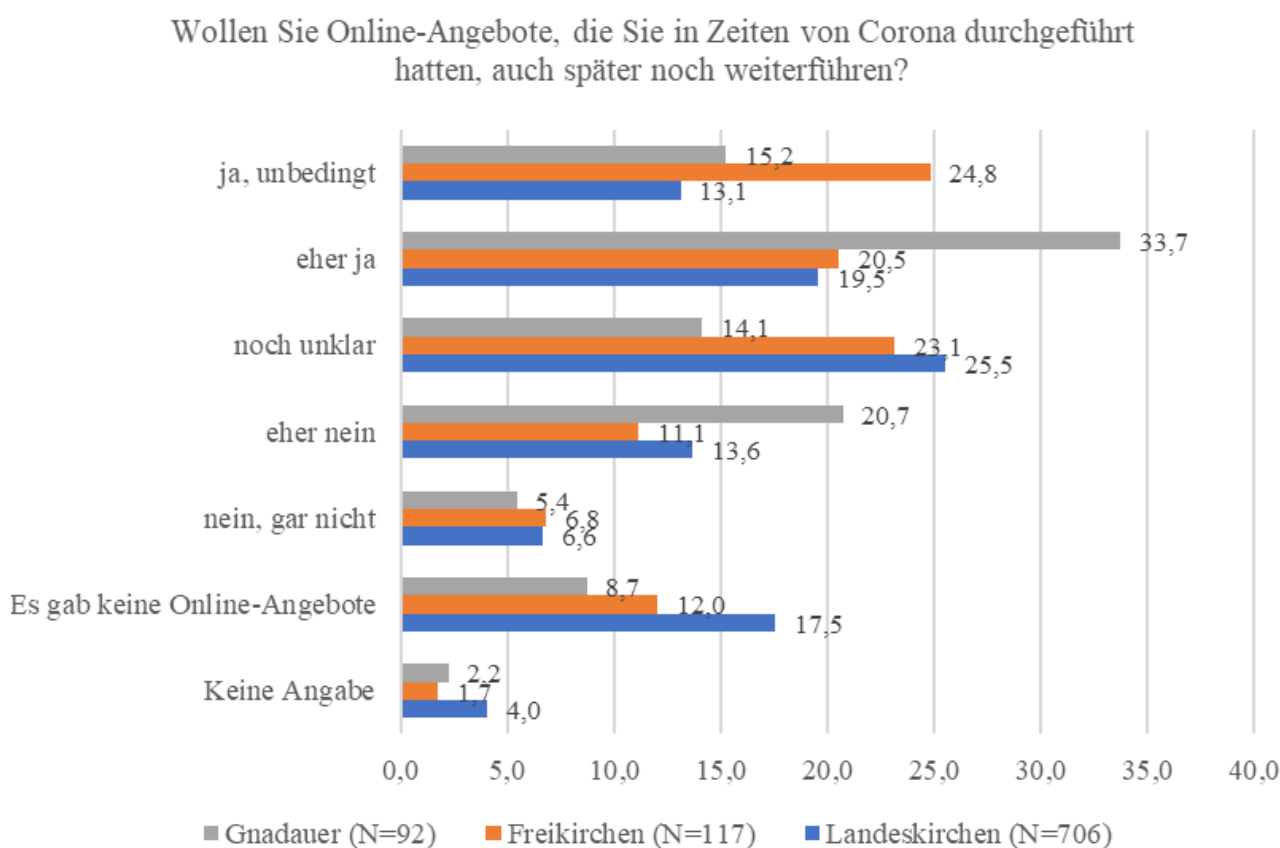
Zu Beginn der Corona-Krise stand in vielen Gemeinden die Befürchtung, dass sie durch einen Wechsel ins Digitale viele ältere Gottesdienstbesucher verlieren könnten, die in diesen Kommunikationsformen weniger geübt sind. Die Daten einiger nicht-repräsentativer Studien zeigen jedoch, dass es dazu keinen Grund gab und viele Ältere mit Hilfe der Familie den Weg in digitale Gottesdienste gefunden haben (Stratmann, Schöberl 2020; Hörsch 2020). Trotzdem zeigen unsere Daten, dass drei Viertel der Gemeinden Angebote speziell für ältere Menschen in Form von Telefonseelsorge oder Gebetsbriefen gemacht haben. Dies gilt sowohl für Freikirchen und Landeskirchliche Gemeinschaften als auch für EKD-Gemeinden und zeigt, dass den Gemeinden sehr gut bewusst war, welche Risiken auch in einem Umstieg ins Digitale steckten. Außerdem hatten sie durch ihre Angebote für die Älteren auch noch zusätzlich die Möglichkeit, Trost zu spenden, gerade bei einer unter Corona-Gesichtspunkten ganz besonders vulnerablen Gruppe.

Wie geht es nun aber weiter in dieser ersehnten Nach-

nen Gemeinde zu folgen? Viele dieser Fragen werden sich wohl erst in einigen Jahren klar beantworten lassen. Abbildung 6 zeigt eine erste Stimmungslage der Gemeinden im ersten Lockdown. Der Anteil an freikirchlichen Gemeinden, die angeben, dass sie ihre Online-Angebote unbedingt weiterführen wollen, ist dabei doppelt so hoch wie der Anteil in den EKD-Gemeinden (25 zu 13 %). Jede fünfte Gemeinde der EKD stimmt der Fortsetzung ihrer Online-Angebote zumindest eher zu; damit liegen sie in dieser Antwortkategorie auf einem Niveau mit den Freikirchen. Jede Dritte Landeskirchliche Gemeinschaft will ihre Online-Aktivitäten eher fortführen, 15 % wollen dies unbedingt. Betrachtet man die Zustimmungskategorien zusammen („ja unbedingt“, „eher ja“), wollen die Hälfte der Freikirchen und Landeskirchlichen Gemeinschaften ihr Angebot weiterführen, bei den EKD-Gemeinden ist es nur jede dritte Gemeinde.

Ob Kirchengemeinden ihr Online-Angebot auch nach Aufhebung der Kontaktbeschränkungen durch die Pandemie weiterführen, wird stark von der Nachfrage der Gemeindeglieder abhängig sein. Abbildung 7 zeigt, ob Mitglieder der Gemeindeleitung digitale Angebote nach Corona weiter nutzen würden. Jede*r dritte Kir-

Abbildung 6: Weiterführung der online-Angebote nach der Corona-Krise (in %)

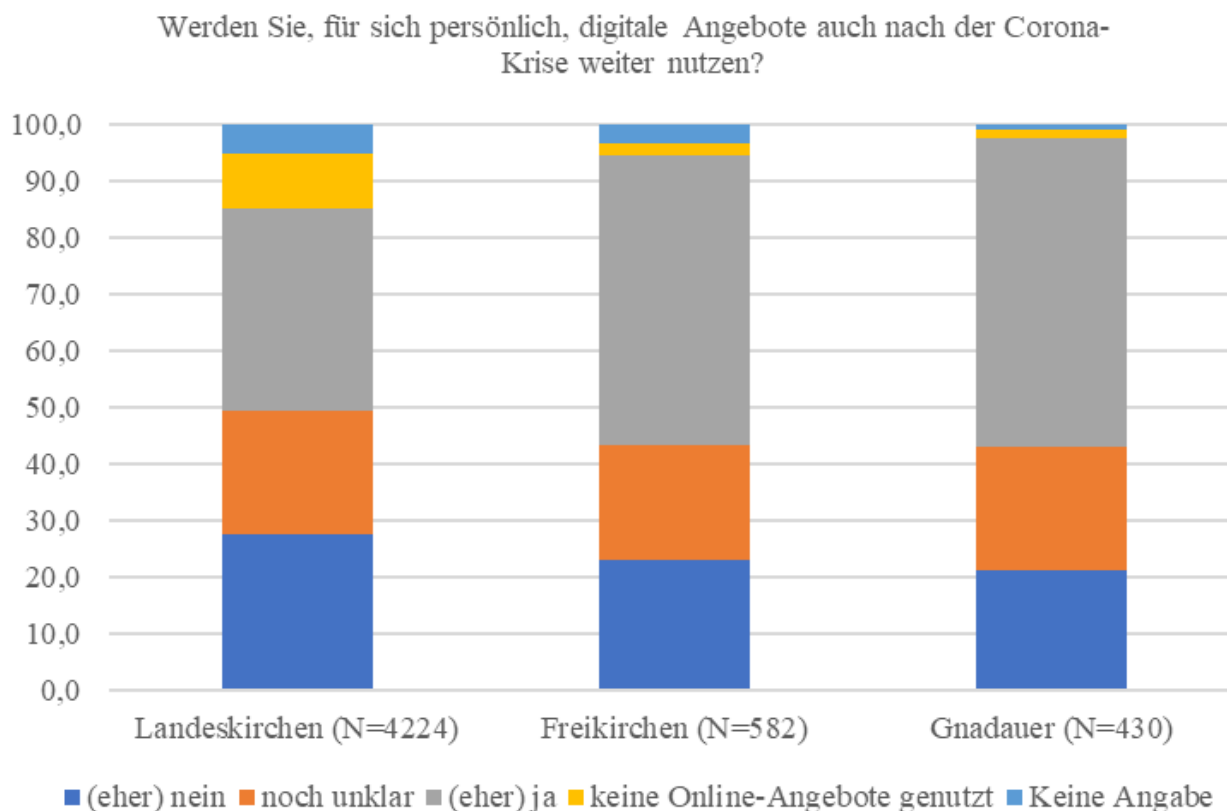


Corona-Zeit? Werden allen digitalen Bemühungen wieder ad acta gelegt? Oder können sie neue Impulse für die Gemeindeglieder bringen und womöglich auch denen, die sonst nicht in Gottesdienste gehen, eine zeit- und ortsungebundene Möglichkeit der Verkündigung in der eige-

chenälteste der EKD-Gemeinden würde das Online-Angebot persönlich weaternutzen, bei den Landeskirchlichen Gemeinschaften und Freikirchen ist es sogar jede*r zweite Gemeindeglieder, der die Online-Angebote weiter wahrnehmen würde. Bei den Gemeindegliedern

handelt es sich natürlich um eine Gruppe hochverbundener Personen, die der Gemeinde sehr nahestehen, sodass die Ergebnisse für diese Gruppe nicht repräsentativ für alle Gemeindemitglieder sind.

Abbildung 7: Weitere Nutzung der online-Angebote bei den Kirchenältesten (in %)



4 Fazit

Die Kirchengemeinden sind durch die Corona-Pandemie vor vielfältige Herausforderungen gestellt: Wie können Gottesdienste und andere gemeindliche Angebote fortgesetzt werden? Wie kann der Kontakt zu den Gemeindemitgliedern gehalten werden? Welche Möglichkeiten bieten digitale Kommunikationsformen? Wie kann die religiöse Gemeinschaft aufrechterhalten werden unter Pandemiebedingungen? Diese Fragen waren nicht nur für die Gemeinden der EKD-Gliedkirchen relevant, sondern stellten die Gemeinden fast aller Glaubensrichtungen vor die gleichen Herausforderungen und die gleichen staatlich auferlegten Restriktionen, was die Durchführung von Gottesdiensten und Zusammenkünften im Allgemeinen angeht. Mit den Daten des zweiten Kirchengemeindebarometers besteht erstmals die Möglichkeit, den Umgang mit dem ersten Corona-Lockdown nicht nur repräsentativ für die Gemeinden der EKD zu betrachten, sondern darüber hinaus auch einen Vergleich zu den Freikirchen und Landeskirchlichen Gemeinschaften im Gnadauer Verband zu ziehen. Die Literaturübersicht hatte schon die Annah-

men zugelassen, dass es für die freikirchlichen Gemeinden einfacher gewesen sein müsste, auf digitale Medien umzusteigen und auch häufiger ein Abendmahl gefeiert wurde.

Unsere Ergebnisse zeigen insgesamt eine höhere Affinität zu digitalen Medien bei Freikirchen und Landeskirchlichen Gemeinschaften im Vergleich zu den EKD-Gemeinden. So setzten die Freikirchen und Landeskirchlichen Gemeinschaften häufiger auf Videoübertragungen und E-Mails. Besonders wichtig war allen Gemeinden die Fortführung ihres Verkündigungsauftrags in Form von Gottesdiensten und Andachten, die auch am häufigsten digital fortgesetzt wurden. Bei den EKD-Gemeinden werden häufiger auch analoge Wege der Verkündigung eingesetzt, beispielsweise Gemeindebriefe und Postkarten. Auch bei der Mitgliederkommunikation werden bei den Freikirchen und Landeskirchlichen Gemeinschaften häufiger auf E-Mails und Messengerdienste gesetzt. Gemeinden, die gerne mehr Angebote gemacht hätten, berichten in den EKD-Gemeinden häufiger von technischen Problemen wie einer schlechten Internetverbindung, fehlender Software und zu wenig erfah-

renem Personal als Problemen bei der Umsetzung digitaler Angebote.

Die Diskussion um das Abendmahl und die angemessene Form der Präsenz wurde in der evangelischen Kirche und auch anderswo ausführlich geführt. Dies könnte dazu beigetragen haben, dass 89 % der EKD-Gemeinden kein Abendmahl im ersten Lockdown anbieten konnten. Das Hausabendmahl war neben dem digitalen Abendmahl die wichtigste Abendmahlsform bei den Freikirchen und Landeskirchlichen Gemeinschaften. Hier wurden die Diskussion um das Abendmahl weniger geführt und die Gemeinden griffen häufiger auf andere Formen des Abendmahls zurück, was für die Gläubigen gerade an Ostern sehr wichtig gewesen sein könnte, weil es für viele zu den festen Ostertraditionen gehört. Auch wenn in der Forschungsliteratur von einer fast bombastischen Steigerung der Teilnehmerzahlen bei Online-Gottesdiensten berichtet wird (unter anderem Hörsch 2020), sind die Befragten des Kirchengemeindebarometers hier etwas verhaltener. Nur jede vierte Gemeinde berichtet, dass sie mehr Personen erreichen konnten als mit Präsenzveranstaltungen. Drei Viertel der Gemeinden können dies nicht berichten.

Schon der Blick auf den Forschungsstand hatte gezeigt, dass in Freikirchen die Verbindlichkeit zur Teilnahme an Gemeindeaktivitäten und der Gemeinschaftssinn höher ausgeprägt sind als bei EKD-Gemeinden. Entsprechend beteiligen sich die Kirchenältesten auch häufiger an der Durchführung der Online Angebote und bieten häufiger die Möglichkeit für Gemeindeglieder, sich in unterschiedlicher Weise (Musik, Altarschmuck, Lesungen) bei der Durchführung der Online-Gottesdienste zu beteiligen.

In der Nach-Corona-Zeit möchte die Mehrheit der Landeskirchlichen Gemeinschaften und Freikirchen ihre digitalen Angebote weiterführen. Weder bei den EKD-Gemeinden noch bei den Kirchenältesten ist die Zustimmung zu einer Fortsetzung der digitalen Angebote so hoch wie bei den Freikirchen und Landeskirchlichen Gemeinschaften. Aber was bedeutet das für die Zukunft, wo doch überall gerade von der zunehmenden Digitalisierung der Kirche gesprochen wurde? Der Vergleich zwischen den Freikirchen, Landeskirchlichen Gemeinschaften und EKD-Gemeinden zeigt hier noch Nachholbedarf bei der technischen Umsetzung insbesondere bei den EKD-Gemeinden. Diese setzen doch weitaus häufiger auf analoge Kommunikationsformen und scheinen im Digitalen weniger zuhause zu sein. Die Daten beziehen sich aber auf die Anfänge der Corona-Pandemie im Jahr 2020. Heute wissen wir, dass die Pandemie weitaus länger für Herausforderungen sorgte, als allen lieb gewesen sein dürfte. Das bedeutet aber auch, dass die Gemeinden mehr Möglichkeiten hatten, sich in digitale Arbeitsweise einzuarbeiten und neue Verkündigungs- und Kommunikationsformen zu entwickeln. Trotzdem scheint auch bei den Kirchenältesten die Nachfrage

nach digitalen Alternativen eher gering zu sein und die Gemeinden haben alle Möglichkeiten zur Durchführung von Präsenzveranstaltungen genutzt, da gerade diese auch dem Gemeinschaftsanspruch Rechnung tragen. Gerade der Gemeinschaftsgedanke, der bei Freikirchen und Landeskirchlichen Gemeinschaften in einer höheren Verbindlichkeit der Teilnahme mündet, könnte langfristig ein Grund dafür sein, digitale Formate wieder einzustellen. Wie nachhaltig dieser kirchliche Digitalisierungsschub durch die Pandemie also ist, wird sich mit Sicherheit erst in ein paar Jahren sagen lassen. Vieles spricht dafür, dass die Gemeinden in der Pandemie Neues gewagt haben und gewissermaßen über sich selbst hinausgewachsen sind und dadurch insbesondere ihren Verkündigungsauftrag erfüllen konnten. Aber die Gemeinschaft ist eben doch essenziell und sie lässt sich online nicht so leicht nachempfinden wie im leibhaftigen Miteinander. Dies wird weiterhin ein Knackpunkt der digitalen Formate bleiben.

Literaturverzeichnis

Bazin, Jean-Nicolas; Cottin, Jérôme (2004): *Virtual Christianity: Potential and Challenge for the Churches*. Genf: WWC Publications.

Berliner Forum der Religionen (2020a): *Religiöse Ausübung in der Zeit der Pandemie. Erste Auswertung einer berlinweiten Umfrage des Berliner Forums für Religionen für den Zeitraum 19.-26.03.2020*. Berlin. Online verfügbar unter https://www.berliner-forum-religionen.de/wp-content/uploads/2020/03/auswertung_religioese_ausuebung.pdf, zuletzt geprüft am 13.01.2023.

Berliner Forum der Religionen (2020b): *Religiöse Ausübung in der Zeit der Pandemie. Zweite Auswertung einer berlinweiten Umfrage des Berliner Forums der Religionen für den Zeitraum 15.-30.06.2020*. Online verfügbar unter https://www.berliner-forum-religionen.de/wpcontent/uploads/2020/07/auswertung_religioese_ausuebung_teil_2.pdf, zuletzt geprüft am 13.01.2023.

Churches Online in Times of Corona (CONTOC): *Ergebnisse zur CONTOC-Studie, Sektion Deutschland, aufbauend auf die erste ökumenische Tagung am 13.4.2020*.

Deeg, Alexander (2021): „Solches tut ...“. Sieben Thesen zur Feier des Abendmahls in der Corona-Pandemie. In: *Pastoraltheologie* 110 (4), S. 123–138.

Evangelischer Gnadauer Gemeinschaftsverband (2017): *Alle unter einem Dach*. Kassel. Online verfügbar unter https://www.gnadauer.de/uploads/_gnadauer/2022/01/22-01-GV_Imagebroschuere-web.pdf, zuletzt geprüft am 14.03.2022.

Fritz, Martin (2020): Zwischen Unvernunft und Übervernunft. Religiöser Enthusiasmus als Faktor der Corona-Krise. In: Jeannine Kunert (Hg.): Corona und Religionen. Religiöse Praxis in Zeiten der Pandemie. Berlin (EZW Texte, 268), 13-34.

Hörsch, Daniel (2020): Digitale Verkündigungsformate während der Corona-Krise. Eine Ad-hoc-Studie im Auftrag der Evangelischen Kirche in Deutschland. Hg. v. midi / Ev. Werk für Diakonie und Entwicklung e.V. Berlin.

Kopjar, Karsten (2012): Kirche 2.0 – zwischen physischer, virtueller und geistlicher Gemeinschaft. In: Christina Constanza und Christina Ernst (Hg.): Personen im Web 2.0 Kommunikationswissenschaftliche, ethische und anthropologische Zugänge zu einer Theologie der Social Media. Göttingen: Edition Ruprecht, S. 145–165.

Lämmlein, Georg; Rebenstorf, Hilke; Schendel, Gunther (2021): Kirchengemeindliche Kommunikation in der Pandemie – empirische Einsichten aus CONTOC, Gemeindestudie und Erprobungsräumen. epd-Dokumentation, 32.

Mayer-Edoloeyi, Andrea (2012): Kommunikationsräume der Kirche mit Digital Natives eröffnen. In: Christina Constanza und Christina Ernst (Hg.): Personen im Web 2.0 Kommunikationswissenschaftliche, ethische und anthropologische Zugänge zu einer Theologie der Social Media. Göttingen: Edition Ruprecht, S. 166-187.

Schlag, Thomas; Nord, Ilona (2021): Kirchengemeindliche Kommunikation in der Pandemie – empirische Einsichten aus CONTOC, Gemeindestudie und Erprobungsräumen. Einblicke in die internationale und ökumenische CONTOC-Studie. In: Deutschen Pfarrerblatt 12/2021.

Schnepper, Arndt (2021): Symbiotische Differenz - freikirchliche Gemeindkulturen im Prozess der Digitalisierung. In: *Materialdienst des Konfessionskundlichen Instituts* 72 (4), S. 174–179.

Stratmann, Jörg; Schöberl, Martin (2020): Den Gottesdienst von zu Hause mitfeiern. Dresden (Workshop Gemeinschaften in Neuen Medien (GeNeMe)). Online verfügbar unter <https://dl.gi.de/bitstream/handle/20.500.12116/35524/geneme2020-12.pdf?sequence=1&isAllowed=y>, zuletzt geprüft am 01.02.2023.

van Oorschot, Frederike (2020): Präsent sein. Ekklesiologische Perspektiven auf das kirchliche Leben unter den Bedingungen des Infektionsschutzes und seiner Folgen. In: Benjamin Held, Thomas Kirchhoff, Frederike van Oorschot, Philipp Stoellger und Ines-Jacqueline Werkner (Hg.): Corona als Riss. Perspektiven für Kirche, Politik und Ökonomie. Heidelberg: heiBOOKS (FEST kompakt – Analysen – Stellungnahmen – Perspektiven, 1), S. 73–89.

van Oorschot, Frederike (2022): Digitales Abendmahl. Präsenzen und Absenzen. In: Benjamin Held, Thomas Kirchhoff, Frederike van Oorschot, Philipp Stoellger und Ines-Jacqueline Werkner (Hg.): Coronafolgenforschung. Heidelberg: heiBOOKS, S. 97–122.

World Health Organization (2020): Coronavirus disease 2019 (COVID-19) Situation Report – 54. Online verfügbar: <https://www.who.int/docs/default-source/coronaviruse/situation-reports/20200314-sitrep-54-covid-19.pdf>, letzter Zugriff: 29.03.2023.

Zeilinger, Thomas (2011): netz.macht.kirche: Möglichkeiten institutioneller Kommunikation des Glaubens im Internet. Erlangen: Christliche Publizistik Verlag.



**Sozialwissenschaftliches
Institut** der Evangelischen
Kirche in Deutschland

**Sozialwissenschaftliches Institut
der Evangelischen Kirche in Deutschland**

Answaldtstraße 6 | 30159 Hannover

Tel.: 0551-554741-0

E-Mail: info@si-ekd.de

www.siekd.de

SI-Studie

Mit Daten des Zweiten Kirchengemeindebarometers



Sozialraumorientierung

Neue Gemeindeformen und traditionelle Gemeinden
in der EKD im Vergleich

Von Dr. Ann-Christin Renneberg und Dr. Hilke Rebenstorf

2023, 96 S., brosch., 29,- €

ISBN 978-3-8487-7568-2

(SI-Studien aktuell, Bd. 3)

www.nomos-shop.de/isbn/978-3-8487-7568-2

Sozialraumorientierung und Kontextsensibilität sind zentrale Themen in der Diskussion um die Zukunft der Kirche. In den Diskussionen hierüber wird gern auf die Vorzüge von Fresh X verwiesen, die als neue Aufbrüche genau dies versprechen. Die Studie vergleicht die Sozialraumorientierung von Fresh X und Parochialgemeinden der evangelischen Kirche anhand ihrer Kontakte, ihrer Zielgruppenarbeit, ihrer inhaltlichen Schwerpunktsetzungen und stellt diese in einem Zusammenhang mit der Zufriedenheit, die die Gemeinden mit ihrer aktuellen Situation empfinden. Basis der Analyse sind die Daten des 2. Kirchengemeindebarometers, einer Umfrage unter Fresh X sowie eine repräsentative Stichprobe landeskirchlicher evangelischer Gemeinden.



**Sozialwissenschaftliches
Institut** der Evangelischen
Kirche in Deutschland

**Sozialwissenschaftliches Institut
der Evangelischen Kirche in Deutschland**

Arnswaldtstraße 6 | 30159 Hannover

Tel.: 0551-554741-0

E-Mail: info@si-ekd.de

www.siekd.de

Ann-Christin Renneberg

Ann-Christin Renneberg ist promovierte Soziologin und arbeitet seit November 2019 im Projekt „Congregational Studies“ am SI. Im Rahmen dieses Projektes ist sie aktuell mit den Auswertungen der Daten des 2. Kirchengemeindebarometers beschäftigt.

Bei den kirchlichen Online-Angeboten während der Corona-Pandemie siehst Du deutliche Unterschiede zwischen den landeskirchlichen und den freikirchlichen Gemeinden. Hat das auch mit unterschiedlichen Ausgangspunkten zu tun?

Es hat sich schon in Untersuchungen vor der Corona-Krise gezeigt, dass Freikirchen wesentlich technikaffiner sind als die Gemeinden der Landeskirchen. Als es dann zum Lockdown kam, konnten die Freikirchen dadurch scheinbar auch schneller auf digitale Wege der Verkündigung wechseln. Auch die Kommunikation mit den Mitgliedern läuft häufiger über E-Mails oder WhatsApp, dafür braucht man natürlich auch die nötigen Informationen der Mitglieder, die bei EKD-Gemeinden häufig gar nicht vorliegen. Entsprechend sind die EKD-Gemeinden eher auf analoge Wege der Mitgliederkommunikation angewiesen, um alle Mitglieder auch wirklich zu erreichen.

Die landeskirchlichen Gemeinden haben im Vergleich weniger Online-Angebote gemacht. Was ist die Begründung dafür?

Die Gründe dafür sind vor allem technischer Natur. Bei allen genannten Gründen für fehlende Online-Angebote liegen die Zustimmungswerte bei den landeskirchlichen Gemeinden im Vergleich höher. Die Gemeinden berichten vor allem, dass sie nicht genügend erfahrenes Personal und nicht das richtige Equipment hatten, um online Gottesdienste durchzuführen. Auch zeitliche Engpässen werden von den EKD-Gemeinden häufiger genannt als von den Freikirchen oder Landeskirchlichen Gemeinschaften.

Wie sieht es bei der Mitwirkung von Ehrenamtlichen bei den Online-Gottesdiensten im Vergleich aus?

Die Mitglieder der Gemeindeleitungen waren bei den Freikirchen und Landeskirchlichen Gemeinschaften häufiger an der Umsetzung des Online-Angebotes beteiligt und auch Gemeindemitglieder hatten mehr Möglichkeiten sich beispielsweise bei Lesungen oder der Aufzeichnung einzubringen als bei Gemeinden der Landeskirche.

Gibt es auch Unterschiede im Blick die Abendmahlsfeier?

Insgesamt boten nur wenige Gemeinden eine Abendmahlsfeier während des Lockdowns an. In Freikirchen und landeskirchlichen Gemeinschaften wurde aber häufiger ein digitales und auch eine Hausabendmahl gefeiert als bei den EKD-Gemeinden. In der EKD gab es mehr Diskussionen um die richtige Form der Präsenz bei digitalen Abendmahlsfeiern, was abschreckend gewirkt haben könnte. Das ebenfalls in der Diskussion angeführte Hausabendmahl hat kaum Verbreitung gefunden.

Was erwartest Du für die Weiterführung der digitalen Angebote nach der Corona-Pandemie?

Ich denke der Gemeinschaftsaspekt ist sehr wichtig. Und digital lässt sich diese Gemeinschaft nicht so gut nachfühlen, wie im Miteinander in der Kirche oder vor an anderen Orten, an denen die Gemeinde zusammenkommt. In diesem Sinne sind Online-Gottesdienste eher eine Ergänzung als ein Ersatz. Viele Gemeinden werden wohl eher wieder auf reine Präsenz-Angebote wechseln. Einige besonders profilierte Gemeinden, die sehr erfolgreich mit ihrem Online-Angebot waren und wo die Pfarrpersonen auch Lust auf die digitale Umsetzung haben, werden bestimmt noch weiterhin digitale Angebote machen. Aber für die Mehrheit der Gemeinden vermute ich das nicht. Noch ist aber offen, was vom großen „Digitalisierungsschub“ der Kirche überbleiben wird.